

# "Glaubenswahrheit" in den Augen eines Nichtgläubigen

Bei dem Buch, zu dem ich mich hier äußern soll, handelt es sich um den neuen Katechismus der Allgemeinen Zusammenberufung, auf griechisch: der Katholischen Kirche.

Man findet darin etliche Unterabteilungen: so über den Glaubens-Inhalt, die Funktion und das Funktionieren der Kirche, die Moral u.a. mehr. Was hier interessieren soll, ist der sog. theoretische Teil. Es sei darunter das verstanden, das um die Vermittlung von "Glaubenswahrheit" kreist. Die Interna der Kirche oder die zu viel Gespräch Anlaß gebenden Seiten zur Moral mögen unerwähnt bleiben.

Was zu sagen ist, ist nicht neu. Es ist vielmehr seit längerem bekannt, ungefähr so lange, als es besagte Allgemeine Versammlung gibt. Die meisten Bemerkungen dürften bis ins späte Altertum zurückreichen, so wie übrigens auch das Grundvokabular der christlichen Lehre, das weitgehend dasjenige der geschmähten Gnosis oder des letzten antiken Denkers, Plotins, ist.

Gestehen wir's gleich zu Anfang: wir stoßen uns am Begriff oder am Unbegriff der "Glaubenswahrheit". Die Etymologie bzw. die Wortgeschichte dürfte helfen, unser Unbehagen zu artikulieren.

Was jetzt Glauben heißt, hieß früher einmal *fides*, Vertrauen, oder *pistis*, auch ungefähr: Vertrauen. Der Unterschied in der Bedeutung ist groß: war der Glaube ursprünglich ein vertrauendes Sich-Einlassen-auf, wurde er später zu einem Dafür-Halten-mit-Wahrheitsanspruch, und zwar mit Alleinvertretungsanspruch auf Wahrheit.

Zum Teil liest sich der Unterschied zwischen beiden Haltungen, die den zwei verschiedenen Begriffen von Glauben entsprechen, noch im neuen Katechismus nach. An manchen Stellen heißt es nämlich: "Wir glauben, daß ..." und da darf der wohlwollende, nicht-gläubige Leser im Glaubensakt ein Dafürhalten herausspüren oder aber ein Vertrauen.

Sehr oft allerdings liest sich der Text wie eine harsche, endgültige Feststellung: "In seinem Wort hat Gott alles gesagt" und "Es wird kein anderes Wort geben als dieses." (S. 56)

Derartige Ausdrücke, die eine derartige Haltung kundtun, sind unerträglich für gewisse Leute. Unerträglich sind sie für Menschen, die gewohnt sind, Feststellungen als eine "Ist"-Form nach wissenschaftlichen Standards zu verstehen oder zu prüfen. Mit "wissenschaftlichen Standards" seien hier

ebenso naturwissenschaftliche als humanwissenschaftliche gemeint.

Unerträglich sind derartige Statements nicht bloß und nicht einmal vorrangig für "Gottlose". Umgekehrt ist es der Fall: ganz besonders Leuten, die von der Unfaßlichkeit und, etwa dem zweiten mosaischen Gebot entsprechend, von der Unaussprechlichkeit, der Anonymität des Urgrundes, wie sie etwa Justinus meint, ergriffen sind, kommt der Wille, das Absolute auf Formeln festzulegen verletzend "dogmatisch" vor.

Nicht minder verletzend ist die Behauptung, die göttliche Offenbarung, die das Privileg *einer* Gegend und *eines* Menschenschlages sein soll, werde "... weitergeführt in der apostolischen Sukzession": da erennt sich eine Institution selbstherrlich zum einzigen Wahrer der Wahrheit.

"Das Lehramt der Kirche setzt die von Christus erhaltene Autorität so voll - sic! - ein, wenn es Dogmen definiert..." (S. 61) Daß Christus der Vollender der guten Botschaft ist, stimmt, weil die Kirche es festlegt, und sie legt es fest aufgrund der ihr von Christus erteilten Vollmacht. - Die Zirkelhaftigkeit des Schlusses ist seit Jahrhunderten patent.

"Die Gesamtheit der Gläubigen... kann im Glauben nicht fehlgehen", zitiert nach *Lumen Gentium* (S. 62). *Petitio principii* heißt das in Logik-Büchern.

Am schlimmsten dürften jedoch immer noch die Grundmysterien des Christentums für Außenstehende - und die's bleiben möchten - sein: etwa (S. 149), daß Jesus "wahrer Gott und wahrer Mensch" sei und, bitte, so zu verstehen wie gesagt und keine Auswahl (Häresie auf griechisch) ist dabei geduldet. Dabei muß eben für einen Gottgläubigen die Aussage: *Gott* - und nicht etwa wie in Ägypten oder in Hellas: *ein* Gott - sei Mensch, wie Blasphemie klingen.

Wie schließlich jemand, der seinen Verstand handhaben will - ich weiß: was geht nicht alles über unseren kurzen Verstand und wieviel Dinge gibt's nicht zwischen Himmel und Erde usw. (cf. Hamlet) - mit folgendem Zitat fertig werden möchte, bleibt auch eine große Frage:

"Gott ließ die aus ihrer (sc. der am Tode Christi Schuldigen) Verblendung hervorgegangenen Taten zu, um seinen Heilsplan zu verwirklichen." (S. 185) Denn Christus sei ja "für unsere Sünden gestorben gemäß der Schrift" (S. 186).

**Ganz besonders Leuten, die von der Unfaßlichkeit und, etwa dem zweiten mosaischen Gebot entsprechend, von der Unaussprechlichkeit, der Anonymität des Urgrundes, wie sie etwa Justinus meint, ergriffen sind, kommt der Wille, das Absolute auf Formeln festzulegen verletzend "dogmatisch" vor.**

## Dossier

---

Um es nochmals zu sagen: daß Jesus eventuell ein "moralisches" oder "existentielles" Vorbild oder Beispiel gewesen sei, an dem sich menschliches Ringen um Daseinsbewältigung immer wieder neu stärken könne, das wäre verständlich. In ihm eine gottnahe oder gottgefällige Gestalt zu sehen, das wäre auch eventuell plausibel. Daß er aber schlechthin Gott sei und daß er habe sterben müssen, um den erbosten Vater versöhnlich zu stimmen, das bleibt unbegreiflich, es sei denn, man flüchte ins Symbolische usw., was bekanntlich laut Katechismus unstatthaft ist.

Wohl weiß der Dümme aller Dummen, daß der endliche Verstand eines menschlichen Erdwurmes und Madensackes, der nicht einmal Schachpartien von Botwinnik oder Kasparow ordentlich nachspielen kann, nicht im Ernst beanspruchen darf, dem Absoluten das Wort zu reden.

Das allerdings dürften all die andern ebensowenig beanspruchen, die weder Botwinnik noch Kasparow sind und beide Letztgenannten tun's wohl auch nicht.  
- Wer aber dann?

**Paul Kremer**